

**Einführung zur Lesung von Katja Riemann**  
**Lesung auf dem 11 Internationalen Donaufest in Ulm**  
**Stefan Zweig „Die Welt von Gestern“**

Wie schön, dass ich heute die Schauspielerin Katja Riemann im Namen des Ulmer Donaufestes hier im Stadthaus in Ulm begrüßen darf. Herzlich willkommen. Der Schriftsteller des heutigen Abends – Stefan Zweig – hätte sich sicherlich genauso gefreut in dem Wissen, dass diese großartige Film- und Bühnenkünstlerin aus seinem Werk lesen wird. Und warum? Weil sie sich für unsere Demokratie, eine offene Gesellschaft und die Menschenrechte einsetzt.

Die große Mehrheit in unserem Land reibt sich derzeit aus Verwunderung die Augen, wie in unserer Gesellschaft demokratische Selbstverständlichkeiten ins Wanken geraten. Katja Riemann steht mit ihrem Engagement dafür ein, für diese „Selbstverständlichkeiten“ einzutreten, um unsere Demokratie zu verteidigen.

Damit eng verbunden ist der Erhalt unseres gemeinsamen Haus Europa - eine Gemeinschaft, die nach den Katastrophen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, einen Garant des Friedens und des Wohlstandes bedeutete. Doch so wie in einzelnen Staaten Europas die Demokratie nach innen mehr und mehr ausgehöhlt wird, droht auch die europäische Idee zu scheitern.

Vielleicht wird in 20 Jahren ein großer europäischer Schriftsteller, unter Umständen wird es sogar ein Deutscher sein, ein bedeutendes Buch schreiben, in dem er bedauert, was wir mit unserem gemeinsamen Europa verloren hätten. Er wird anmerken, dass es uns Europäern an Bescheidenheit, besser noch an Demut gefehlt habe, um zu erkennen, welchen Wert diese Union für uns hatte. Frei zu reisen, fast überall mit der gleichen Währung bezahlen zu können; ein Spanier, der sich während seines Studiums im Osten in eine Bulgarin verliebt, ein französischer Ingenieur, der in Krakau hängen bleibt: Alles nicht mehr möglich! Der Schriftsteller wird die Plage der engstirnigen Nationalismen beklagen, die das alte Haus Europa zerstört und nur Verlierer zurückgelassen hat. Er wird aber

auch die profitgierige Ökonomie an den Pranger stellen, die den Geist von Europa nur unter dem Aspekt der Gewinnmaximierung sah. Selbst für die Politiker wird er kaum ein gutes Wort übrighaben. Nur das Bedauern, dass diese ihre Bodenhaftung verloren hätten und viel zu spät erkannt hätten, dass die Idee Europas nicht nur eine Frage des freien Handels, der Zinsen und der staatlichen Verschuldung ist. Das Gute, selbstverständlich gewordene in Europa wurde übersehen, das Trennende, das Schwierige, ständig in den Vordergrund gerückt. Leider sprachen die Verantwortlichen zu viel vom Wettbewerb der einzelnen Staaten und nicht von Solidarität. Ein vereintes Europa, wird er schreiben, war und ist solch eine großartige Idee. Ein Projekt, das, wie die Geschichte gezeigt hat, sehr verletzlich ist und das von allen mitgetragen werden muss, da es für die Zukunft unseres Kontinents alternativlos bleibt.

Schon einmal hat ein Autor solch ein Buch geschrieben. Ich spreche von Stefan Zweig. Gerade ist der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht, da schreibt der leidenschaftliche Europäer Zweig im brasilianischen Exil seine Erinnerungen auf: „Die Welt von gestern“. Er erzählt darin, er habe 1918 geglaubt, dass die Zeiten des Krieges ein für alle Mal zu Ende seien und dass nun die Stunde eines geeinten Europas geschlagen habe. Wie sehr sahen er und seine pazifistischen Freunde sich darin getäuscht. Zweig musste miterleben, wie sich die Welt, wie sich Europa abermals durch den Nationalismus in den Abgrund stürzen ließ. Diese Enttäuschung trieb den Schriftsteller zur Verzweiflung und dies ist auch letztendlich ein Grund seines Selbstmordes 1942 in Brasilien. Es ist an der Zeit, dieses Buch unbedingt zu lesen oder wieder zu lesen, um mit Stefan Zweig den Wert eines vereinten Europas zu erkennen und sich für dessen Erhalt zu engagieren.

Zweigs Lebenserinnerungen geben dem Leser ein leidenschaftliches, ein emphatisches Werkzeug in die Hand, um den Argumenten der Europakritiker entgegenzutreten. Der Österreicher lebte und dachte europäisch. Sein Engagement für eine Annäherung Deutschlands und Frankreichs nach dem Ersten Weltkrieg war getragen von einem

tiefen humanistischen und pazifistischen Gedankengut, so dass er und seine französischen Freunde bereits in den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu Vordenkern einer europäischen Union wurden.

Mehrmals, so schreibt Zweig, musste er sein Haus und damit seine geliebte Bibliothek zurücklassen und nach seiner Flucht nach Amerika auch feststellen, dass er nun sogar seine deutschen Leser verloren hat. Ohne seine Bücher und ohne jegliches Quellenmaterial machte er sich daran, sein Leben aufzuschreiben. Nicht etwa um sich in den Mittelpunkt zu stellen, sondern anhand seines Lebens zu zeigen, wie rasch sich die Welt damals veränderte.

Vor dem Ersten Weltkrieg sah er dies mit einem optimistischen Blick in Richtung einer besseren Welt. Er verspürte um die Jahrhundertwende einen Elan, der aus eigenem Schwung immer neue Kräfte zog. Er schreibt, dass Europa nie stärker, reicher und schöner war, nie glaubte es inniger an eine noch bessere Zukunft. Diesen Enthusiasmus schöpfte der Schriftsteller Zweig aber nicht mit einem politischen Bewusstsein, nein er war durch und durch ein „Homme de Lettres“, der nur für die Kultur und die schönen Künste lebte. Seine politische Naivität, ja Untätigkeit, macht er sich selbst zum Vorwurf. Er schreibt: „Und erst als Jahrzehnte später Dach und Mauern über uns einstürzten erkannten wir, dass die Fundamente längst unterhöhlt gewesen waren und mit dem neuen Jahrhundert zugleich der Untergang der individuellen Freiheit in Europa begonnen hat.“

Zweigs Rückblick ist sicher auch als eine Art Testament zu verstehen, als ein Vermächtnis gegen diesen „Widersinn der Zeit“ anzuschreiben.

Thomas Mahr